

Die Bibliothek als Bildungsstätte, Kultur- und Kommunikationszentrum

Zur Wittenberger Bibliotheksgeschichte seit 1945

Diana Pielorz

Neben Martin Luther, Philipp Melanchthon und weiteren bedeutenden Persönlichkeiten der Reformation hat auch das *Buch* wesentlich zum Weltruhm der kleinen Stadt Wittenberg beigetragen. Infolge der literarischen Tätigkeit Luthers und Melanchthons war Wittenberg fast 50 Jahre lang – von ca. 1510 bis 1560 – der größte Druckerort Deutschlands.¹⁵ Doch wurden Bücher in Wittenberg nicht nur geschrieben und gedruckt, sondern auch gesammelt und verfügbar gemacht: Wittenberg hat neben seiner akademischen und verlegerisch-polygrafischen Geschichte¹⁶ auch eine bibliothekarische aufzuweisen. Bibliotheksgeschichtlich ist eine Betrachtung jedoch nicht nur unter Traditionsgesichtspunkten interessant. Vielmehr beanspruchen auch die Entwicklungen in der Moderne mit guten Gründen Aufmerksamkeit. So beherbergte die Universitätsbibliothek vom 16. bis zum 19. Jahrhundert bedeutende Werke insbesondere theologischer und philologischer Literatur zur Verwendung der Studierenden und Lehrenden – etwa ein Drittel des Bestandes ist in die Bibliothek des heutigen Predigerseminars übergegangen –, doch erst durch die Anfänge des Volksbüchereiwesens im 19. Jahrhundert wurde es allen Bürgern der Stadt möglich, Bücher zu entleihen. Damit ist zugleich der grundlegende Unterschied bezeichnet, der nicht nur das Bibliothekswesen im allgemeinen, sondern auch die konkrete Wittenberger Bibliothekslandschaft charakterisiert: die Differenzierung in einerseits öffentliche und andererseits wissenschaftliche Bibliotheken.

1. Öffentliche Bibliotheken

Zweierlei Arten öffentlicher Bibliotheken kennt die Wittenberger Bibliotheksgeschichte: Die öffentliche Bibliothek in kommunaler Trägerschaft ist sowohl historisch älter wie auch heute noch existierend. Eine – wenn auch über mehrere Jahrzehnte andauernde – Episode blieben die Werksbibliotheken, die sich als Gewerkschaftsbibliotheken zu einer spezifischen Variante öffentlicher Bibliotheken in der DDR entwickelt hatten.

¹⁵ Heubner, Heinrich: Die Stadt Wittenberg und die Universität. in: Stern, Leo (Hg.): 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. I, o.O. o.J. [Halle/S. 1952], S. 150

¹⁶ Zu letzterer vgl. auch den Beitrag von Friedrich-Karl Künne: „Der A. Ziemsen Verlag“ in diesem Band

1.1. Von der Volksbücherei zur Stadtbibliothek

Mit der Gründung der Volksbücherei – im Jahr 1872 – begann ein neues Kapitel Wittenberger Bibliotheksgeschichte: die öffentliche Bibliotheksarbeit. Der Dresdner Kaufmann Louis Bernhard Gast, ein geborener Wittenberger, stellte durch eine Schenkung von 136 Büchern den Grundstock dieser Bibliothek. Eine spärliche Unterkunft im Klassenzimmer der Knabenbürgerschule in der damaligen Judenstraße und nur eine Öffnungsstunde wöchentlich zeugten von einem bescheidenen Anfang.¹⁷ Durch weitere Geld- und Sachspenden erhöhte sich der Bestand bis 1875 auf 568 Bände.

Das Bibliothekswesen in Deutschland entwickelte sich von 1871 bis 1945 im Rahmen der Einzelstaaten territorial sehr unterschiedlich.¹⁸ In Wittenberg orientierte man sich nur marginal an den Entwicklungen anderer Städte. Anregungen der Bücherhallenbewegung (Ende 19. /Anfang 20. Jahrhundert) ließen den Wittenberger Magistrat unberührt.¹⁹ Industrieller Aufschwung und Bevölkerungszuwachs, Kriege, Inflation und politisch-ideologische Veränderungen (Volksbildungsarbeit in der Weimarer Republik / nationalsozialistische Bildungsbestrebungen) spiegelten sich auch in der Bibliotheksentwicklung wider: Einführung von Lesegeld und zerrissener, durch Unklarheiten gekennzeichneter Bestandsaufbau.

Nach Ende des zweiten Weltkrieges und den folgenden Umwälzungen (erste Bibliotheksreform) war das proklamierte Ziel die Errichtung antifaschistisch-demokratischer Bildungseinrichtungen. In der bildungspolitischen Konzeption der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) hieß es: „Säuberung des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens von dem faschistischen und reaktionären Unrat, Pflege eines wahrhaft demokratischen, fortschrittlichen und freiheitlichen Geistes in allen Schulen und Lehranstalten“.²⁰ Nach Bestandssichtung und Entfernung der Literatur des Dritten Reiches wurde die Wittenberger Bibliothek am 28. März 1947 in den Räumlichkeiten der Mädchenschule in der Falkstraße/Ecke Zimmermannstraße wiedereröffnet. Die durch Krieg und Aussonderung entstandenen Literaturlücken – der Bestand betrug zu dieser Zeit ca. 5.000 Bände – sollten durch Bücherspenden aus der Bevölkerung ausgeglichen werden.

Die erstmals hauptamtliche Leitung der Bibliothek übertrug der Rat der Stadt dem Bibliothekar J. K. Dollinger. Die Öffnungszeiten lagen jetzt bei 19 Stunden je Woche.²¹ Zum 1. September 1948 erfolgte ein Umzug in das ehemalige Bankhaus Gröting am Markt (E-

¹⁷ Mauersberger, Erhardt: Einhundertzehn Jahre öffentliche Bibliotheksarbeit in der Lutherstadt Wittenberg (1872-1982). in: Studien zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 3. Bibliographisches Institut, Leipzig 1983, S. 49

¹⁸ Marks, Erwin: Die Entwicklung des Bibliothekswesens der DDR. Bibliographisches Institut, Leipzig 1985, S. 15

¹⁹ Mauersberger, 1983, a.a.O., S. 51

²⁰ Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (Hg.): Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Reihe III; Bd. 1. Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 14

²¹ Mauersberger, 1983, a.a.O., S. 53

cke Rosa-Luxemburg-Straße 39). Damit konnten der Bibliothek erstmals eigene Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden, die auch vom Platzangebot den Anforderungen entsprachen.

sprachen.

Mit der Gründung der DDR wurde für die öffentlichen Bibliotheken der Städte und Gemeinden die Bezeichnung „Volksbüchereien“ aufgegeben. Dies war zugleich die Abkehr vom Funktionsbild der bürgerlichen Bücherei. Am 1. November 1949 wurde aus der „Volksbücherei der Lutherstadt Wittenberg“, wie sie seit 1923 gehe-



Abb. 1: Wittenberger Volksbücherei im Bankhaus Gröting

ßen hatte, die „Stadtbibliothek Wittenberg“, deren Leitung nun Fritz Busse übernahm. Der Buchbestand betrug zu dieser Zeit ca. 6.000 Bände. Um eine verbesserte Erschließung zu gewährleisten, wurde eine neue Systematik als Grundlage für die Aufstellung und der Buchkartenapparat für die Benutzung eingeführt. Für die steigende Anzahl von Kindern als Nutzer konnte 1951 eine eigene Abteilung in der Stadtbibliothek eingerichtet werden, und die bis dahin noch immer gebührenpflichtige Ausleihe wurde auf Grund eines Beschlusses des Rates der Stadt nunmehr kostenlos angeboten.²² Das führte zu einem Anstieg von Benutzer- und Entleihungszahlen, so dass bereits im darauffolgenden Jahr über die Errichtung von sogenannten Ausleih- oder Zweigstellen nachgedacht wurde. Geeignete Räumlichkeiten waren Mangelware, so dass erst im Dezember 1954 die Zweigbibliothek Nord (Stadtrand siedlung) und im Herbst 1955 die Zweigbibliothek West (Kleinwittenberg) eröffnet werden konnten.

Ab 1954 war das neu gegründete Ministerium für Kultur Partner für den Bereich des öffentlichen Bibliothekswesens. Mit einer ganzen Reihe von Rechtsnormativen, die im Zeitraum von 1954 bis 1957 erlassen wurden, wirkte das Ministerium „ordnend und gestaltend“ auf die Arbeit der „allgemeinbildenden Bibliotheken“ – dieser Sprachgebrauch setzte sich anstelle der „öffentlichen Bibliotheken“ zunehmend durch – ein.²³ Zur wirksameren Bestandsauslastung und -nutzung vereinigte man die Stadtbibliotheken mit den Kreisstellen – diese Kreisstellen waren in vielen Landkreisen zu Beginn der 50er Jahre gegründet worden, um die Bibliotheksarbeit in den ländlichen Gemeinden aufzubauen. Die derart entstandenen Stadt- und Kreisbibliotheken sollten koordinierende und anleitende Aufgaben

²² ebd., S. 54

²³ Marks, 1985, a.a.O., S. 69

bei der Entwicklung der Bibliotheksarbeit in den einzelnen Landkreisen spielen. In Wittenberg erfolgte die Vereinigung zur „Kreis- und Stadtbibliothek“ zum 1. Januar 1955. Die Leitung der Einrichtung übernahm der Kreisbibliothekar Gottfried Schacke. Dem bisherigen Stadtbibliotheksleiter, Fritz Busse, übertrug man die Abteilung Bestandsaufbau und die Betreuung des städtischen Bibliotheksnetzes.²⁴



Abb. 2: Eröffnung der neuen Stadtbibliothek am 30.4.1964

Durch die Fusion beider Einrichtungen war der Buchbestand auf 16.000 Bände angewachsen, der von 2.600 Lesern benutzt wurde. Zeitgleich erfolgte der Anschluss an den überörtlichen Leihverkehr. Seit 1956 fungierte die Bibliothek zudem als Ausbildungsstätte für angehende Bibliotheksfacharbeiter, und ab 1958 konnten Praktikanten des bibliothekarischen Nachwuchses, die an der Fachschule für Bibliothekare „Erich Weinert“ in Leipzig studierten, ausgebildet werden.

Auf Weisung des Kulturministeriums gab es eine klare Orientierung zur Entwicklung der Freihandausleihe, d.h. freie Auswahl der Literatur an den Regalen, in den allgemeinen öffentlichen Bibliotheken. Die Umsetzung erfolgte zögernd und in den einzelnen Bezirken unterschiedlich, wofür Platzmangel der ausschlaggebende Faktor war²⁵. In Wittenberg ist von 1960 bis 1961 für große Teilbereiche auf Freihandausleihe umgestellt worden. Dies bedeutete wiederum einen Zuwachs an Lesern und Entleihungen: Bei einem Buchbestand von inzwischen 26.000 Bänden wurden im Jahr 1961 78.000 Bücher an 3.500 Leser im Stadtgebiet entliehen.

Der erste Siebenjahresplan (Perspektivplan 1959-1965) der Kreis- und Stadtbibliothek orientierte sich an den Forderungen der Kulturkonferenz der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) vom Oktober 1957 und des V. SED-Parteitag (1958). Die Kulturkonferenz unterstrich die „Verbindung der Werktätigen mit den Schätzen der fortschrittlichen und sozialistischen Literatur“ als eine Kernfrage der „Kulturrevolution“ und forderte, eine breite Literaturbewegung zu entfalten.²⁶

Es erfolgten Zielvorgaben für die Kennziffern Bestand, Benutzer sowie Entleihungen für das gesamte Kreisgebiet. Gegenüber dem Republikdurchschnitt (5,3 Bände pro Leser –

²⁴ Mauersberger, 1983, a.a.O., S. 55

²⁵ Marks, 1985, a.a.O., S. 72

²⁶ Marks, 1985, a.a.O., S. 73

1958) lag das Wittenberger Kreisgebiet mit 4,7 Bänden pro Leser zurück. Waren im Jahr 1958 17 Prozent der Bevölkerung als Leser in den öffentlichen Bibliotheken des Kreises gemeldet, so sollten bis zum Jahr 1965 35 Prozent der Einwohner Nutzer der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken sein. Diese Vorgabe erforderte eine gezielte Leserwerbung, vor allem in den Dörfern und kleinen Städten. Eine wesentliche Voraussetzung dafür war wiederum eine Erweiterung der Buchbestände und die dafür nötigen finanziellen Mittel.

Im November des Jahres 1961 verstarb der Bibliotheksleiter Gottfried Schacke. An seine Stelle trat erneut Fritz Busse. Er koordinierte die nun kommenden Aufgaben: Einführung und Umsetzung einer neuen systematischen Ordnung („Systematik für Allgemeinbildende Bibliotheken“ der DDR), Rationalisierung des Ausleihverfahrens (Einführung der buchungslosen Ausleihe mit Leserverpflichtungskarten und Leserausweis), methodische Anleitung der Gemeinde-, Ortsteil- und Stadtbibliotheken, Planung neuer Zweigstellen und Räumlichkeiten für die Bibliothek im Stadtzentrum. Bereits seit einigen Jahren war die Stadtbibliothek an Kapazitätsgrenzen gestoßen und Neuzugänge konnten nur sehr unübersichtlich dargeboten werden. Zirka 1963 erfolgte die Unterbringung der Kinderbuchabteilung in den Räumen des „Hauses der Jungen Pioniere“ in der Halleschen Straße. Im Dezember 1963 schloss die Hauptbibliothek schließlich ihre Pforten, um sich auf den Umzug in einen Neubau vorzubereiten. Am 30. April 1964 erfolgte die feierliche Eröffnung der Kreis- und Stadtbibliothek in den großzügig mit 690 Quadratmetern Nutzfläche (Ausleihraum: 190 Quadratmeter) angelegten Räumlichkeiten in der Schloßstraße 7, unweit des Marktplatzes – wo sie bis heute ihren Sitz hat.²⁷

Rund 300.000 Mark stellte der Rat der Stadt für die neue Bibliothek und ihre Inneneinrichtung zur Verfügung. Im darauffolgenden Jahr konnte auch die Kinderbibliothek in



Abb. 3: Innenausstattung der Stadtbibliothek in den sechziger Jahren

eigene Räumlichkeiten umziehen (ehemalige Gaststätte, Rosa-Luxemburg-Straße 7). Erweiterte Öffnungszeiten und die einladende Form der „Selbstbedienung“ am gesamten Buchbestand durch die Freihandaufstellung ließen die Leserzahlen kontinuierlich ansteigen: Im Jahr 1966 zählten 5.800 Leser zu den ständigen Nutzern der Kreis- und Stadtbibliothek (incl. Kinderbibliothek). Natürlich wurden auch die gesetzten Planvorgaben aus dem Jahr 1959 erfüllt: Laut statistischer Erhe-

²⁷ Busse, Fritz/Mauersberger, Erhardt: Neubau der Kreisbibliothek in Lutherstadt Wittenberg. in: *Der Bibliothekar* 18 (1964) 8, S. 882

bungen waren 1966 insgesamt 35 Prozent der Einwohner im Kreisgebiet Leser in den allgemeinbildenden Bibliotheken, davon sechs Prozent in den Gewerkschaftsbibliotheken²⁸.

Die inhaltlichen Aufgaben konzentrierten sich nun auf die Fertigstellung und Vervollständigung des Katalogwerkes: alphabetischer Gesamtkatalog, systematischer Leserkatalog, thematischer Zettelkatalog für die Jugend sowie eine Zusammenstellung der Neuerwerbungen. Die Einrichtung entwickelte sich zum „Versorgungszentrum“ für das örtliche und überörtliche Bibliotheksnetz. Sie nahm dabei eine koordinierende und methodisch anleitende Funktion wahr. Seit 1967 wurde der Bestandsaufbau der Bibliotheken im Kreis über ein zentrales Bestellsystem geregelt. Vier Stadtbibliotheken (Bad Schmiedeberg, Kemberg, Zahna und Pretzsch) sowie 49 Gemeindebibliotheken galt es inzwischen zu betreuen.

Eine gute Kinderbibliotheksarbeit führte ab 1969 zur Einrichtung von mehreren Schulausleihstellen, so beispielsweise in der damaligen August-Bebel-Oberschule, der Käthe-Kollwitz-, Karl-Marx- oder Geschwister-Scholl-Oberschule. Bis zur Mitte der 80er Jahre konnten stattliche 13 Schulausleihstellen eingerichtet werden.

In der Hauptbibliothek wurde Anfang der siebziger Jahre auch mit der systematischen Sammlung von Schallplatten begonnen. Ziel war die Einrichtung eines audiovisuellen Kabinetts. Allerdings waren sowohl die Unterbringung der Schallplatten als auch deren Ausleihe in den Räumen der Stadtbibliothek nicht möglich. Man bemühte sich vorerst vergeblich um ein nahegelegenes Geschäftslokal.

Mit dem kontinuierlichen Ansteigen des Buchbestandes – im Jahr 1963 wurden 32.000 Bände gezählt, im Jahr 1970 war man bei fast 54.000 Bänden angekommen – war auch die Platzkapazität in der Hauptbibliothek ausgereizt. Die Bibliotheksleitung entwickelte daher ein Konzept zur Überdachung des Innenhofes. Zur Eröffnung der Einrichtung noch als reizvoller Lesehof beschrieben, war das Projekt in der Zwischenzeit eher zur Fehlplanung degeneriert. Der geplante Umbau zielte auf 90 Quadratmeter zusätzliche Stellfläche für ca. 10.000 Bände. Eine Realisierung des Vorhabens war für das Jahr 1974 eingeplant.

In der inhaltlichen Bibliotheksarbeit wurde einstweilen starkes Augenmerk auf den Ausbau des ländlichen Bibliothekswesens gelegt. Bis zum „Planjahr 1980“ sollte der Buchbestand von 1,1 Bänden pro Einwohner (Stand: 1974) auf 2,5 Bände pro Einwohner im Kreisgebiet erhöht werden. Die „Richtlinie über die Bestandserweiterung in den staatlichen Allgemeinbibliotheken“ vom November 1975 diente der Berechnung von Sollwerten und der dazu nötigen Haushaltsmittel. Die Aufwendungen des Kreises für die „Gestaltung des geistig-kulturellen Lebens“ betrugen im Jahr 1970 drei Millionen Mark und im Jahr 1978 mehr als fünf Millionen Mark, wovon der staatliche Zuschuss pro Buchausleihe 1,23 Mark ausmachte.²⁹

Zwischenzeitlich mehrten sich Nachfragen der Bibliotheksbenutzer nach der Ausleihmöglichkeit von Schallplatten, da dieses Angebot in anderen Städten der Größenordnung

²⁸ dazu genauer unter Abschnitt 1.2.

²⁹ vgl. Rat des Kreises Wittenberg (Hg.): Kultur-Angebot 1975 Kreis Wittenberg. Wittenberg 1975

Wittenbergs bereits vorhanden war. Mit der Halbjahresanalyse 1976 nutzte der damalige Leiter der Stadtbibliothek die Möglichkeit einer offiziellen „Eingabe“ an den Rat der Stadt (diese Form galt als Beschwerde an eine staatliche Stelle) und forderte verbesserte Benutzungsbedingungen sowie die Schaffung räumlicher Möglichkeiten für eine Ausleihe der zahlenmäßig wachsenden



Schallplatten/Tonträger. Am 1. Mai 1977 konnte in der Schloßstraße 33 tatsächlich die lang ersehnte „Phonothek“ eröffnet werden.

Abb. 4: Phonothek in den 80er Jahren

Der erwähnte Innenhofausbau aber wurde trotz

Bedarfsanmeldung und Kostenplanung (Prüfbescheid vom 04.02.1975) aus Kapazitätsgründen abgelehnt bzw. nicht in den Haushalt eingestellt. Es musste daher nach anderen Wegen gesucht werden, um zum einen die Plankennziffern zu erreichen, zum anderen die Nutzungsbedingungen zu verbessern. Es wurden Umschichtungen zu Gunsten der Zweig- und Ausleihstellen im Stadtgebiet geschaffen, wodurch sich die Qualität des Buchangebotes für die jeweiligen Einzugsbereiche verbesserte. Zum Ende des Jahres 1977 existierten vier Zweig- bzw. Ausleihstellen: Stadtrandsiedlung (seit 1954), Apollensdorf, Apollensdorf Nord und Friedrichstadt (seit 1977). In der ersten Entwicklungsphase des städtischen Bibliothekswesens hatte es den Drang gegeben, möglichst viele Ausleihstellen zu etablieren. So wurde neben der Gründung in der Stadtrandsiedlung auch in Wittenberg-West eine Zweigstelle eingerichtet (1955). Diese ging jedoch kaum ein Jahr nach ihrer Eröffnung in die dortige Gewerkschaftsbibliothek über. In den Jahren 1962 und 1963 wurden Buchausgabestellen in der Kunstharzpresserei Labetz, in der Gaststätte „Stadt Mailand“ in Trajuhn und in der Blechwarenfabrik in Rothemark eröffnet.

Die inhaltliche Orientierung folgte weiterhin den vorgegebenen staatlichen Richtlinien. Neben Festlegungen zur Bestandserweiterung gehörten Vorschriften zur Zusammensetzung der Bestände ebenso dazu wie Empfehlungen zum Aufbau von Phonotheken und/oder Artotheken. Auch auf dem Gebiet der Bestandserschließung wurde die Arbeit der Bibliotheken durch den Einsatz zentraler Mittel gelenkt. Das Zentralinstitut für Bibliothekswesen Berlin legte 1975 einen Katalog zur inhaltlich-thematischen Erschließung der belletristischen Literatur für Kinder und Erwachsene vor, und 1979 wurde die Systematik für Allgemeinbibliotheken (SAB, von 1961) durch die „Klassifikation für Staatliche Allgemeinbibliotheken und Gewerkschaftsbibliotheken“ (KAB) abgelöst. Die Anweisung über die Ein-

führung der Klassifikation legte fest, dass die KAB von den Bibliotheken ab 1978 für die Bearbeitung der Neuzugänge wie auch für die Systematisierung der vorhandenen Bestände anzuwenden sei. Die damit verbundenen Umsystematisierungen sollten bis 1980 abgeschlossen sein.³⁰

Auf „literaturpropagandistischem“ Gebiet fanden regelmäßig Buchlesungen und Autorenveranstaltungen, Ausstellungen anlässlich der „Woche des Buches“ oder Bibliotheksführungen statt. Eine Hinwendung zur verstärkten Arbeit mit Jugendlichen drückte sich in den siebziger Jahren u.a. darin aus, dass in mittleren und großen Städten der DDR die Gründung von Jugendklubs an Bibliotheken erfolgte. In Wittenberg fand die Gründung eines solchen Jugendklubs im Jahr 1978 statt. Ziel war die Organisation sinnvoller Freizeitangebote für Jugendliche.

Die dargestellten Entwicklungen und Aktivitäten lassen erkennen, dass die zentrale Steuerung von Seiten des Staates auf alle Bereiche der Bibliotheksarbeit einwirkte. Direktiven, Durchführungsbestimmungen oder Verordnungen regelten und dirigierten Leitung und Planung der Bibliotheksarbeit, Bestandsaufbau und -ordnung, Ausbildungs- und Weiterbildungsaktivitäten oder die überörtliche Zusammenarbeit der Bibliotheken. Quantitative Kennziffern wurden qualitativen Merkmalen gleichgesetzt. Die Abrechnung der Planzahlen erfolgte über die „Bibliotheksstatistik der staatlichen Allgemeinbibliotheken und Gewerkschaftsbibliotheken“ sowie halbjährlich in Berichten und Analysen an die kommunalen Trägereinrichtungen. Unter dem Punkt „Neuerer-Aktivitäten“ – heute würde man wohl „Innovationen“ sagen – wurde im Jahr 1981 u.a. darüber berichtet, dass die Kinderbibliothek den Rechner „Record“ als Statistikzählgerät für die Entleihungen eines Ausleihtages verwendet und die Stadtbibliothek Zahna einen kombinierten Kleiderwäscheschrank zur Aufstellung von Schallplatten umfunktioniert hat. „Im oberen Teil jedes Faches ist ein Kühlschranksrost befestigt, so dass damit der Effekt eines Schallplattenschrankes erzielt wird“ – Improvisationen als „Innovationen“.³¹

Anfang der 80er Jahre wurde mit der Sammlung von Reproduktionen für eine Artothek begonnen. Die gerahmten Bilder sollten an Betriebe und öffentliche Einrichtungen über einen längerfristigen Zeitraum ausgeliehen werden. In Wittenberg ergab sich jedoch kein Bedarf an dieser Form der Ausleihe, so dass die Sammlung Mitte der 80er Jahre wieder eingestellt wurde.

Im Jahr 1982 ging Fritz Busse in den Ruhestand. Die Leitung der Bibliothek übernahm Uwe Miltsch.

In den 80er Jahren erfolgten Renovierungsarbeiten in der Kinderbibliothek und der Zweigstelle Friedrichstadt. Den inhaltlichen Schwerpunkt bildete noch immer die Umstellung der wissenschaftlichen Literatur von der SAB auf die KAB. Die sog. literaturpropagandistische Tätigkeit wurde durch zahlreiche Veranstaltungen, Ausstellungen, durch empfehlende Bibliographien, Buchlesungen oder Bibliotheksführungen intensiviert. Zu den

³⁰ Marks, 1985, a.a.O., S. 168

³¹ Halbjahresanalyse an den Rat der Stadt Wittenberg, Rubrik Neuereraktivitäten, unveröff. Manuskript

thematischen Schwerpunkten zählten das Karl-Marx-Jahr und die Luther-Ehrungen 1983, der 35. Jahrestag der DDR-Gründung im Jahr 1984 oder die jährlich stattfindende Woche des Buches und die Tage der Kinder- und Jugendliteratur. Wesentlichen Einfluss auf die Arbeit der Staatlichen Allgemeinbibliotheken hatte der Beschluss des ZK der SED „Aufgaben der Bibliotheken in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ vom 12. Dezember 1984. Er formulierte Richtlinien zur Planung und Leitung der Bibliotheksprozesse und gab Orientierungen für die Entwicklung der kommenden Jahre (Fünfjahrplanung). „Planerfüllung“ hieß die Devise, der sich die anderen Aufgaben unterordnen mussten. Im Jahr 1985 wurden beispielsweise die Kennziffern Bestand zu 100,9 Prozent erfüllt (145.000 Bücher, Zeitschriften und Tonträger), die Entleihungszahlen mit 103,3 Prozent (341.000 Medien wurden ausgeliehen) und die Zahl der Benutzer konnten mit 102,3 Prozent (12.000 Leser waren im Stadtgebiet angemeldet) „abgerechnet“ werden.

Im Jahr 1986 gab es erneut einen personellen Wechsel und Dietmar Schugk übernahm die Leitung der Bibliothek. Im Sommer des Jahres 1986 wurde im Stadtbezirk Lerchenberg (Schulstraße) eine Zweigstelle für Jugendliche und Erwachsene eröffnet und zeitgleich die Zweigstelle in Friedrichstadt (Karlstraße) als Bibliothek für Kinder eingerichtet.

Der Oktober 1988 sah die Gründung einer Kooperationsgemeinschaft „Wittenberger Bibliotheken“ vor. Deren Ziel sollte es sein, die vorhandenen Kapazitäten besser zu nutzen und deren Wirksamkeit in den Wohngebieten und Betrieben effektiver zu gestalten. Beteiligt waren hieran sowohl die Öffentlichen und die Gewerkschaftsbibliotheken wie auch die Wissenschaftlichen Bibliotheken der Region. Mit der politischen Wende wurde die Arbeit der Kooperationsgemeinschaft jedoch eingestellt – ein Zustand, den zu überdenken 14 Jahre nach der Wende durchaus Anlass bestünde.

Der Umbruch seit 1989 brachte zudem weitreichende Veränderungen sowohl in der personellen als auch der bestandspolitischen Entwicklung. Neue Literaturgattungen und Medien weckten Interesse und eroberten den neuen gesamtdeutschen Markt. Das sich bereits seit den siebziger Jahren in der Bundesrepublik durchsetzende „Video-Home-System“ entwickelte sich dahingehend, dass Anfang der 90er Jahre bereits in jedem zweiten bundesdeutschen Haushalt ein Videorecorder vorhanden war. In den neuen Bundesländern waren zu diesem Zeitpunkt immerhin 25 Prozent der Haushalte mit einem entsprechenden Gerät ausgestattet.³² Kommerzielle Videotheken schossen aus dem Boden und hatten regen Zulauf. Die öffentlichen Bibliotheken verzeichneten hingegen einen hohen Benutzerschwund. Es galt folglich, sich den veränderten Rezeptionsgewohnheiten anzupassen.

Im Oktober 1990 eröffnete die Kreis- und Stadtbibliothek eine eigene Videoabteilung, die in den Räumen der Phonothek untergebracht wurde. Nach der anfänglich kostenpflichtigen Ausleihe konnten die neuen Medien ab November 1991 kostenfrei angeboten werden. Der Zulauf in der Abteilung Phono/Videothek verdoppelte sich dadurch nahezu und zog auch wieder mehr Benutzer in die Bibliothek. Trotz dieser Angebotserweiterung und dem

³² Pielorz, Diana: Videokassetten in Öffentlichen Bibliotheken - dargestellt am Beispiel der Kreis- und Stadtbibliothek Wittenberg. Diplomarbeit, Fachhochschule für Bibliothekare und Buchhändler, Leipzig 1992, S. 6

damit verbundenen Mehraufwand an Arbeitskapazität sowie der Bewältigung steigender Benutzerzahlen wurden der Bibliothek sechs von insgesamt 22 Stellen gestrichen. Einsparungen und Personalabbau prägten auch die weitere Entwicklung der Einrichtung. Die Mietkosten für die Räumlichkeiten der Phono- und Videothek konnten oder wollten nicht mehr aufgebracht werden, so dass die Abteilung Ende März 1992 mit ihren Beständen ausziehen musste und im Leseraum der Stadtbibliothek untergebracht wurde. Ungenügendes Platzangebot sowohl für die Medienbestände der Hauptbibliothek als auch der Phono- und Videothek sowie unübersichtliche Darbietungsformen waren die Folge. Aus Personal- und Kapazitätsgründen wurde die Abteilung wenige Jahre später ganz aufgelöst und die Medien entsprechend der systematischen Gliederung in die Fachliteratur- und Belletristik-Bestände integriert.

Auch die Kinderbibliothek musste im März 1991 ihre Pforten in der Innenstadt schließen. Die Bestände wurden in die Hauptstelle und in die Zweigstelle in der Karlstraße überführt. Seit dieser Zeit gibt es keine eigenständige Kinderbibliothekseinrichtung mehr. Die Zweigbibliothek in der Karlstraße öffnete mit dem neuen Angebot für Kinder und Erwachsene im Mai des Jahres 1991. Drei Jahre später erfolgte der Umzug in die Schulstraße, in deren Räumlichkeiten die Zweigbibliothek für Erwachsene und Kinder noch heute untergebracht ist.

Die Zeit des Umbruchs war damit noch nicht abgeschlossen. Die einst hoch gepriesene Einheitsbibliothek von Kreis und Stadt unter einer Leitung fiel dem Selbstverwaltungsrecht der unterschiedlichen Kommunalkörperschaften – Landkreis und Stadt – zum Opfer. Seit 1991 werden die Bibliotheken in den Gemeinden des Landkreises über eine eigenständige Kreis-Ergänzungsbibliothek angeleitet und mit Literatur versorgt, während für den städtischen Bereich die Stadtverwaltung Wittenberg mit der seither auch namentlich gekennzeichneten Stadtbibliothek Wittenberg verantwortlich zeichnet. Über die Vor- und Nachteile dieser Trennung ließe sich gewiss streiten.

Durch die Eingemeindung der Ortschaften Pratau und Seegrehna nach Wittenberg wurden die dort ansässigen Bibliotheken zu Zweigstellen der Stadtbibliothek, die heute ehrenamtlich geleitet werden.

1.2. Von der Werksbücherei zur Gewerkschaftsbibliothek

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges vollzogen sich in der sowjetischen Besatzungszone vom Herbst 1945 bis zum Beginn des Jahres 1947 grundlegende gesellschaftliche Reformen und Umwälzungen. Neben der Boden- und Schulreform wurden die vorhandenen Betriebe zunächst beschlagnahmt und dann enteignet. Das beschlagnahmte Vermögen und die Einrichtungen gingen in Volkseigentum über. Dazu gehörten auch die vorhandenen Bibliothekseinrichtungen der Betriebe. Hierbei handelte es sich zum einen um einige Fach- und Spezialbibliotheken, vor allem aber waren dies ansehnliche Werksbüchereien, die allgemeinbildende Literatur für die Betriebsangehörigen zur Verfügung stellten. Diese nunmehr

als Betriebsbüchereien bezeichneten Einrichtungen wurden den neuen staatlichen Leitungen der Betriebe zugeordnet und von ihnen unterhalten und geführt.³³

In Wittenberg gab es drei große Werksbüchereien, deren Bestände in Volkseigentum überführt wurden: Die Bücherei des Stickstoffwerkes Piesteritz, des VEB Gummiwerk Elbe und die Bücherei des „VEB Haushaltschemie“, ab 1955 „VEB Wittol Chemie“. Die Bibliotheken des Stickstoffwerkes und des Wittol fungierten dabei als öffentlich zugängliche Ausleihstellen, die Bibliothek des Gummiwerkes stand nur den Mitarbeitern des Betriebes zur Verfügung.

Im Laufe der weiteren Bibliotheksentwicklung unter sozialistischer Steuerung entstanden zahlreiche neue Betriebsbibliotheken unter ehrenamtlicher Leitung von Belegschaftsangehörigen und Gewerkschaftsfunktionären. In Wittenberg waren dies bis zum Ende der sechziger Jahre immerhin über 40 Betriebsbibliotheken.

Der weitere Weg dieser Einrichtungen nach Gründung der DDR zeichnete sich ab, als auf dem III. FDGB-Kongress im September 1950 ein „Arbeitsprogramm zur Entfaltung der kulturellen Massenarbeit“ beschlossen und die Verantwortung für die Arbeit der Betriebsbibliotheken von den Gewerkschaften übernommen wurde.³⁴ Mit der vom Ministerrat der DDR beschlossenen „Verordnung über die weitere Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter und der Rechte der Gewerkschaften“ vom 10. Dezember 1953 wurde festgelegt, dass die betrieblichen Kulturhäuser, Klubs und Bibliotheken den Gewerkschaften zur Nutzung übergeben werden.³⁵ Jede Betriebsbibliothek mit mehr als 1.500 Büchern durfte nun einen hauptamtlichen Bibliothekar beschäftigen. Die Finanzierung der Bibliotheken erfolgte aus betrieblichen und gewerkschaftlichen Mitteln. Aus den Betriebsbibliotheken hatten sich damit die Gewerkschaftsbibliotheken entwickelt, deren Ausbau denen der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken der DDR angeglichen werden sollte.

Nach der politischen Wende im Jahr 1990 verschwanden die Gewerkschaftsbibliotheken von der Bildfläche des Bibliothekswesens. Nur in seltenen Fällen ist es gelungen, sie in öffentliche Bibliotheken umzuwandeln. Auch in Wittenberg wurden die bestehenden Gewerkschaftsbibliotheken aufgelöst. Nur schwer lassen sich deren Entwicklungen nachzeichnen – Dokumente, Statistiken oder Chroniken sind nicht mehr vorhanden oder befinden sich in den Händen der ehemals verantwortlichen BibliothekarInnen. Exemplarisch für die drei hauptamtlich geleiteten Gewerkschaftsbibliotheken (Gummiwerk, Wittol, Stickstoffwerk) kann hier die Entwicklung der öffentlichen Bibliothek des Stickstoffwerkes dargestellt werden, der größten Einrichtung dieser Bibliotheksform.

Von einer Betriebsbücherei der Bayerischen Stickstoffwerke AG (Stammbetrieb) kann man seit ca. 1930 sprechen. Die Buchausleihe war von Anfang an kostenlos und bezog die Piesteritzer Bevölkerung mit ein. Die Bibliothek wurde bereits damals hauptberuflich ge-

³³ Marks, 1985, a.a.O., S. 31

³⁴ ebd., S. 54

³⁵ vgl. dazu auch den Beitrag von Renate Gruber-Lieblisch: „'Sozialistisch arbeiten, lernen und leben'. Kulturhäuser in Wittenberg“ in diesem Band

leitet und zählte im Jahr 1934 450 Leser. Im Jahr 1941 nutzten bereits 1.300 Leser die Einrichtung, für die eine Auswahl an 3.500 Büchern bereitstand. Während des Krieges gab es keine Schließungszeit, erst nach Kriegsende wurde auf Grund von Säuberungsarbeiten die Einrichtung geschlossen. Bereits 1946 aber erfolgte die Wiedereröffnung in den angestammten Räumlichkeiten des Klubhauses, nunmehr mit dem Namen „Wilhelm Pieck“ (zuvor „Haus Feierabend“). Bis zum Jahr 1952 vollzieht sich die Entwicklung der Bibliothek recht zaghaft. Der Buchbestand steigt auf 4.500 Bände, und die Leserschaft wächst auf 1.500. Die Bibliotheksleiterin wird durch sieben ehrenamtliche Helfer unterstützt. Am 1. Juni 1952 eröffnet eine Zweigstelle für Kinder, die sich fortan regen Zuspruchs erfreut.

Eine neue Etappe der gewerkschaftlichen Bibliotheksarbeit begann mit dem Ausrufen der Bewegung „Sozialistisch arbeiten, lernen und leben“ (1959), mit der für die betrieblichen Arbeitskollektive Aufgaben und Ziele auch in der Kultur- und Bildungsarbeit verbunden waren. In Auswertung des V. FDGB-Kongresses fasste der Bundesvorstand 1961 den Beschluss über „Die Aufgaben der Gewerkschaftsbibliotheken bei der Entwicklung des gebildeten sozialistischen Menschen“. Zielstellung war demnach auch in Piesteritz eine zahlenmäßige Erhöhung der „werktätigen Leserschaft“ und deren Heranführung an das „fortschrittliche“ Buch. Der Bestand wurde den diesbezüglichen Erfordernissen angepasst und machte im Jahr 1962 eine Erweiterung der Räumlichkeiten notwendig. Die Bibliothek zog in bedarfsgerechte Räume in der Straße der Neuerer um. Ähnlich den Entwicklungen der Stadtbibliothek wurde der Buchbestand zu dieser Zeit auf die Freihandausleihe umgestellt, die Literatur entsprechend der Systematik der Allgemeinbibliotheken aufgestellt und katalogisiert. Um die Leserschaft zu erhöhen, nutzte man an 16 Stützpunkten im Werk die Möglichkeit einer Buchausleihe, veranstaltete sogenannte „Leserbälle“ und führte Buchbesprechungen durch. Die Öffnungszeit der Einrichtung (inkl. Kinderbibliothek) betrug 20 Wochenstunden und entsprach damit den Bedürfnissen.



Abb. 5: Bibliothek im Nordwerk

Von 1972 bis 1978 musste die Bibliothek unter sehr beengten räumlichen Gegebenheiten ihre Arbeit fortführen, da die zuvor genutzten Räumlichkeiten anderen Zwecken übergeben wurde. Nach zähem Ringen bekam die Bibliothek im Jahr 1978, im Nordwerk des Stickstoffwerkes, ein neues Zuhause. Nach einem Jahr Schließungszeit (in dieser Zeit wurde der Bestand von der SAB auf die KAB umgestellt) wurde „anlässlich des 30. Jahrestages der DDR den Werktätigen des VEB Stickstoffwerk Piesteritz die Bibliothek zur Nutzung übergeben“. Die bis dahin genutzten

Räumlichkeiten im Ortsteil Piesteritz wurden als Zweigstelle für Erwachsene und Kinder eingerichtet.

Neu war die Möglichkeit der Ausleihe von Schallplatten und Kassetten, mit deren Sammlung trotz widriger Umstände ab 1973 begonnen wurde. Auch ein Abhörtisch mit zwei Plattenspielern stand für die Benutzer bereit.

Am 6. Dezember 1979 erhielt die Gewerkschaftsbibliothek den Namen „Hans Lorbeer“. Hans Lorbeer (1901-1973), geboren in Piesteritz, gemeinhin als proletarisch-revolutionärer Schriftsteller charakterisiert, war der erste Leiter des „Zirkels schreibender Arbeiter“ und Brigaden-Ehrenmitglied im Stickstoffwerk. Er hielt stets engen Kontakt zu den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Bibliothek, deren Leitung sich um das Tragen seines Namens bemüht hatte.

Bis zur Mitte der achtziger Jahre war die Entwicklung der Bibliothek vor allem durch einen gewaltigen Bestandszuwachs gekennzeichnet. So erhöhte sich der Buch- und Medienbestand von 4.500 Bänden im Jahre 1952 auf nahezu 49.000 Bände. Die Leserzahlen stiegen von 1.500 (1952) auf 5.500. Wurden im Jahr 1952 noch 27.000 Bücher entliehen, so waren es 1985 65.000!³⁶ Ein Novum in der Wittenberger Bibliothekslandschaft gelang der Einrichtung durch einen Vertrag mit der örtlichen Volksbuchhandlung: Neben der Möglichkeit Bücher zu entleihen, konnte man eine Auswahl an Büchern käuflich erwerben.

1990 wurde die Bibliothek als Einrichtung der Gewerkschaft aufgelöst. Nur ein kleiner Teil des Gesamtbestandes bildete die Grundlage für eine Zweigstelle der Stadtbibliothek im Ortsteil Piesteritz. Der größte Teil der Bücher und Tonträger wurde an die Betriebsangehörigen zu Billigpreisen verkauft, der Rest vernichtet. Anfang 1991 öffnete die Zweigstelle der Stadtbibliothek im damaligen Piesteritzer Jugendklub. Von acht Mitarbeiterinnen wurden drei übernommen – eine Fachkraft ist heute noch in der Einrichtung beschäftigt.



Abb. 6: *Phonothek in der Bibliothek im Nordwerk*

³⁶ vgl. Bibliotheksverband der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.): Jahrbuch der Bibliotheken, Archive und Informationseinrichtungen der Deutschen Demokratischen Republik: Jahrgang 13, 1983/85. Bibliographisches Institut, Leipzig 1987

In der DDR bestand 1989 ein flächendeckendes Netz von 16.850 Öffentlichen Bibliotheken. Einer Tradition der deutschen Arbeiterbewegung folgend, wurde dem gesprochenen und geschriebenen Wort eine bevorzugte Stellung eingeräumt. Ein Presse- und Verlagswesen von beträchtlicher Größe, die – wie hier für Wittenberg dargestellt – weit verzweigte Bibliothekslandschaft sowie ein gut funktionierender Buchhandel trugen dieser Wertschätzung Rechnung.³⁷

Anfang der 90er Jahre begann das große Bibliotheks-Sterben. Heute (Stichtag 31.12. 2002) existieren in der gesamten Bundesrepublik 5.660 Bibliotheken in öffentlicher Hand. Der dramatische Rückgang auf dem Gebiet der neuen Bundesländer resultiert vor allem aus dem Wegbrechen praktisch aller von der Gewerkschaft getragenen Betriebsbüchereien und vieler Gemeindebibliotheken bis 1994.³⁸

In der Bundesrepublik gibt es – anders als in den meisten Ländern – kein Bibliotheksgesetz. Der Grund liegt in der Kulturhoheit der Länder und der bereits angeführten kommunalen Selbstverwaltung. Von einer bundesweiten Planung des Büchereiwesens kann daher keine Rede sein. Bibliotheken zu unterhalten, gehört nicht zu den Pflichtaufgaben der Kommunen.³⁹ Umso mehr liegt es an den Bibliotheken selbst, sich als unverzichtbare Bildungsstätten, Kultur- und Kommunikationszentren zu definieren und zu legitimieren.

2. Wissenschaftliche Bibliotheken

Die Arbeit der wissenschaftlichen Fachbibliotheken in Wittenberg kann hier allenfalls im Rahmen eines groben Überblicks angerissen werden. Die Dokumentation der eigenen Entwicklung in den jeweiligen Bibliotheken scheint stark abhängig von der Bibliotheksleitung bzw. vom Stellenwert der Bibliothek innerhalb ihrer Trägereinrichtung zu sein. Personalwechsel und Personalabbau nach der politischen Wende 1989/90 erschweren zudem das Nachzeichnen von Entwicklungslinien.

Zur allgemeinen Einordnung lässt sich zu den wissenschaftlichen Bibliotheken in der DDR zunächst grundsätzlich sagen: Bis zum Beginn der fünfziger Jahre hatte das Ministerium für Volksbildung die administrative Verantwortung für das gesamte Bibliothekswesen. Mit der Verordnung zur Neuorganisation des Hochschulwesens wurde die Bildung eines Staatssekretariats für Hochschulwesen mit eigenem Geschäftsbereich angeordnet, dem fortan das gesamte Hochschulwesen der DDR einschließlich der wissenschaftlichen Bibliotheken, Museen und verwandten Einrichtungen wissenschaftlichen Charakters unterstand.⁴⁰

³⁷ vgl. Barck, Simone: Bildung und Kultur in der DDR. Kultur im Wiederaufbau (Teil 2). in: Informationen zur politischen Bildung (1997), S. 256. http://www.bpb.de/publikationen/WV9LQV,0,0,Kultur_im_Wiederaufbau_%28Teil_2%29.html#index (Zugriff am 7.7.2003)

³⁸ Gesamtstatistik Öffentliche Bibliotheken Bundesrepublik Deutschland, Stand 31.12.2002 http://www.bibliostatistik.de/auswertung/2002/Tab_D_BRD_1.htm (Zugriff am 15.4.2004)

³⁹ vgl. Öffentliche Bibliotheken: Zahlen und Fakten. Mitteldeutscher Rundfunk, 25.10.2002. <http://www.bdbverband.de/cgi-local/nachrichtenanzeige.pl?DAT=2002-10-25&W=> (Zugriff am 17.10.2003)

⁴⁰ Marks, 1985, a.a.O., S. 58

Die in Deutschland traditionell ausgeformte Zweiteilung des Bibliothekswesens in einen wissenschaftlichen und einen allgemeinbildenden Zweig wurde damit fortgesetzt und widersprach in gewissem Maße der Zentralisierung und Vereinheitlichung der planwirtschaftlich organisierten Gesellschaft.

Zur Beratung der Bibliotheksleitungen wurden nun Fachkommissionen als ständige Einrichtungen gebildet. Sie legten einheitliche Arbeitsverfahren und -richtlinien fest, bereiteten gesetzliche Regelungen vor und publizierten Materialien und Arbeitshilfen.⁴¹ Zu Beginn der fünfziger Jahre entstanden auch die ersten Einrichtungen der Information und Dokumentation, die vordergründig für die Beschaffung von außerhalb der DDR erscheinender wissenschaftlicher Literatur zuständig waren. 1964 wurde das „Methodische Zentrum für wissenschaftliche Bibliotheken“ gegründet, dessen Aufgabe darin bestand, Leitungstätigkeit und Praxis des Bibliotheksbereiches wissenschaftlich zu analysieren, Rationalisierung und Technisierung zur Anwendung zu bringen und dadurch die Wirksamkeit der wissenschaftlichen Bibliotheken zu erhöhen.⁴² 1967 wurde aus dem Staatssekretariat für Hochschulwesen das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, das von nun an für die Arbeit der wissenschaftlichen Bibliotheken an den Fach- und Hochschulen verantwortlich war.⁴³ In Wittenberg existierte zu DDR-Zeiten in jedem Betrieb mit eigener Forschungsabteilung eine wissenschaftliche Fachbibliothek und eine zugehörige Informationsstelle. So verfügten das Stickstoffwerk (1985: 20.600 Bestandseinheiten, 280 lfd. Fachzeitschriften, 2.800 Benutzer)⁴⁴, der VEB Wittol (1985: 500 Bestandseinheiten, 5.000 Standards, 13 lfd. Fachzeitschriften, 35 Benutzer)⁴⁵ und das Gummiwerk (1985: 14.350 Bestandseinheiten, 75 lfd. Fachzeitschriften, 470 Benutzer)⁴⁶ über eigene Fachbibliotheken. Die Bestände standen den Mitarbeitern des Betriebes und des übergeordneten Kombinats zu Forschungszwecken zur Verfügung. Fachliteratur und Fachzeitschriften, Standards oder Patentschriften gehörten zum Bestandsprofil der Einrichtungen.⁴⁷

Neben den wissenschaftlichen Betriebsbibliotheken beherbergten und beherbergen die Lutherhalle, heute Lutherhaus, das Predigerseminar und das Paul-Gerhardt-Stift, aber auch das Museum für Natur- und Völkerkunde sowie das Stadtarchiv innerhalb der Städtischen Sammlungen⁴⁸ und das Kreisarchiv⁴⁹ mehr oder weniger umfangreiche wissenschaftliche Literatursammlungen.

⁴¹ ebd., S. 59

⁴² ebd., S.104

⁴³ ebd., S. 135

⁴⁴ vgl. Bibliotheksverband der Deutschen Demokratischen Republik, 1987, a.a.O.

⁴⁵ vgl. ebd.

⁴⁶ vgl. ebd.

⁴⁷ Zu den Nutzern dieser Einrichtungen vgl. die Beiträge von Klaus Jasche/Manfred Oertel: „Industrieforschung in den Stickstoffwerken Piesteritz 1945–1994“ sowie Wilfried Kunert: „Industrieforschung im Gummiwerk ‚Elbe‘ nach 1945“ in diesem Band.

⁴⁸ Die Archivbibliothek vom 16.-20. Jahrhundert umfasst Fachliteratur zur allgemeinen und Regionalgeschichte sowie Adressbücher; vgl. den Beitrag von Peer Pasternack: „Stadtgeschichtliches Museum – Städtische Sammlungen“ in diesem Band.

2.1. *Stickstoffwerk Piesteritz*

Zu einem Werk mit ca. 8.000 Beschäftigten (Ende der 80er Jahre), das eigene Forschungsabteilungen unterhält, gehört zweifelsohne eine wissenschaftliche Bibliothek. Mit der Werksgründung im Jahr 1915 wurde der Grundstein für die zu Beginn noch sehr kleine Handbibliothek für das leitende Fachpersonal gelegt. Forschung und Entwicklung waren auf Fachinformationen angewiesen, so dass der Ausbau der Einrichtung kontinuierlich erfolgte. Der Sammelschwerpunkt orientierte sich an der Entwicklung der Produktion. Chemie und Verfahrenstechnik kennzeichneten (und kennzeichnen auch heute noch!) die Hauptinhalte des Bestandes. Am Rande wurden und werden Mathematik, Physik, die Geschichte der Naturwissenschaften, Betriebswirtschaft und z.T. auch Gesetzmäßigkeiten abgebildet.

Auch in den DDR-Jahrzehnten wurde die Literatur diesen Sammlungsschwerpunkten und den „Erwerbungsgrundsätzen für die wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR“⁵⁰ entsprechend angeschafft. Mit dem Übergang des VEB Stickstoffwerkes unter das Dach des VEB Kombinat Agrochemie (1979) wurde die Bibliothek Leitbibliothek für das gesamte Kombinat und verfügte über ein eigenes Devisenkontingent. Im Jahr 1985 wurden 20.600 Bestandseinheiten gezählt (1964 waren es noch 7.000 Bände gewesen) und gehörten 280 laufende Zeitschriften (davon 131 aus dem Ausland) zum Angebot der Bibliothek (1964 waren es 160 Zeitschriften, davon 31 fremdsprachige)⁵¹. Der Bestand gliederte sich in 20 Prozent westliche, 30 Prozent sowjetische und 50 Prozent DDR-Fachliteratur.

Die Erschließung erfolgte durch einen alphabetischen und einen systematischen Katalog. Zusätzlich gab es ein Stichwortregister. Klassifiziert wurde nach einer werkseigenen Systematik, die von den Mitarbeitern entsprechend der Erfordernisse des Sammlungsgegenstandes erarbeitet worden war.⁵² Die Einrichtung war direkt an den Fernleihverkehr der DDR angeschlossen und gehörte somit zu den „zur Aufgabe von Fernleihbestellungen berechtigten Bibliotheken mit bedeutenden volkswirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Aufgaben“.⁵³

Die Abteilung Information und Dokumentation (ca. 1978 im Zuge der Kombinatgründung entstanden) fungierte ebenfalls als Leitstelle für das Kombinat. Der Abteilung „Patente und Neuererwesen“ unterstand ein eigenes Patentarchiv, welches regen Kontakt zum Patentinformationszentrum der DDR pflegte. Leider wurde das Archiv im Jahr 1994 aufgelöst und dessen Archivalien vernichtet.

⁴⁹ vgl. ebd.

⁵⁰ Marks, 1985, a.a.O., S. 89

⁵¹ vgl. Deutscher Bibliotheksverband (Hg.): Jahrbuch der Bibliotheken, Archive und Dokumentationsstellen der Deutschen Demokratischen Republik: Jahrgang 4, 1964/65. Bibliographisches Institut, Leipzig 1967; vgl. Bibliotheksverband der Deutschen Demokratischen Republik (1987), a.a.O.

⁵² mündl. Auskunft von Petra Geißler, Bibliotheksleiterin

⁵³ Marks, 1985, a.a.O., S. 150

Bis zu seinem krankheitsbedingten Ausscheiden (1988) leitete der Bibliothekar Peter Schubert die wissenschaftliche Bibliothek und die angeschlossene Informations- und Dokumentationsstelle. Ihren Standort musste die Bibliothek mehrfach wechseln. Bis zum Ende der 60er Jahre war sie im Südwerk untergebracht. Mit der Übergabe des neuen Betriebsteiles (Anfang der siebziger Jahre) zog die Bibliothek in das neu errichtete Forschungsgebäude im Nordwerk. Nach dessen Rekonstruktion im Jahr 1994 erfolgte schließlich der Umzug innerhalb des Gebäudes in die heutigen Räumlichkeiten der Bibliothek.

2.2. *Paul-Gerhardt-Stift*

Bereits Anfang der 50er Jahre wurden der literarische Handbestand im damaligen Besprechungszimmer durch den Ankauf neuer Fachliteratur aufgestockt, einige Zeitschriften angeschafft und der noch ungeordneten Bücheransammlung ein eigener kleiner Raum zugewiesen. Bis zum Ende der 70er Jahre wurde die Literatur ehrenamtlich verwaltet, weitere Ankäufe wurden in sehr geringem Umfang getätigt. 1979 erhielt Günther Geißler die Aufgabe, eine Fachbibliothek und eine Patientenbibliothek aufzubauen. Die wissenschaftliche Literatur wurde durch einen alphabetischen und einen systematischen Katalog – Grundlage hierfür war und ist die Bibliothekarisch-bibliographische Klassifikation – Bereich Gesundheitswesen – erschlossen. Dabei handelt es sich überwiegend um medizinische Fachliteratur. In geringem Umfang wird das Gesundheitswesen, Psychologie und Medizinrecht abgebildet. Die Bibliothek verfügte zu DDR-Zeiten über keinen eigenen Etat. Bestellungen wurden bei der Krankenhausverwaltung beantragt und über deren Haushalt abgewickelt. Ausländische Zeitschriften und Fachbücher bezog man über das Diakonische Werk Berlin. Auf Grund seiner kirchlichen Trägerschaft war das Paul-Gerhardt-Stift (Diakonisches Werk des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR) deutlich besser mit Medikamenten, Instrumenten und Literatur ausgestattet als andere Kreiskrankenhäuser in der DDR.⁵⁴

Seit 1989 wurde die Fachbibliothek durch Annett Rettig geleitet, 1992 erfolgte die Fusion mit dem Krankenhaus Apollensdorf und damit auch die Fusion beider bestehender Bibliotheken. Im Jahr 1994 wurde mit der Umstellung des Zettelkataloges auf EDV begonnen. Heute zählt die Bibliothek ca. 8.000 Bände und unterhält ein Angebot von 60 laufenden Fachzeitschriften.⁵⁵

Von einer wissenschaftlichen Bibliothek im damaligen Krankenhaus Apollensdorf lässt sich erst seit 1989 sprechen. Die bis dato existente Literatur befand sich ohne Registrierung oder Klassifizierung und ohne Standortnachweis in den jeweiligen Ärztezimmern. Erst durch die Einstellung einer Bibliothekarin – Rosemarie Jacobi übernahm die Geschichte der Bibliothek – gelang die systematische Erschließung der vorhandenen Bestände und

⁵⁴ wie es ebenso auf Grund seiner kirchlichen Trägerschaft mit Problemen zu kämpfen hatte, die andere Krankenhäuser so nicht kannten, vgl. dazu den Beitrag von Peter Gierra: „Medizinische Ausbildung und wissenschaftliche Tätigkeit am Krankenhaus der Paul-Gerhardt-Stiftung“ in diesem Band

⁵⁵ mündl. Auskunft von Annett Rettig, Bibliotheksleiterin

der Aufbau einer Patientenbibliothek. Für beide „Abteilungen“ wurde die Literatur mittels alphabetischen und systematischen Katalog erschlossen. Für die belletristische Literatur orientierte man sich am System der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken, und für die systematische Erschließung der Fachliteratur wurde der „Rubrikator für Medizin und Gesundheitswesen“ des Instituts für Wissenschaftsinformation in der Medizin eingesetzt.

Einen eigenen Etat für Neuerwerbungen konnte die Bibliothek jedoch nur in den Jahren 1990 bis 1993 beanspruchen. Der Zuwachs und die Aussonderungen an wissenschaftlicher Literatur hielten sich seither die Waage, so dass der derzeitige Bestand (ca. 2.000 Monographien) dem Anfangsbestand im Jahr 1989 entspricht.⁵⁶

2.3. *Lutherhalle Wittenberg*

Die Geschichte der Bibliothek spiegelt zu großen Teilen die Geschichte des Museums⁵⁷ wider und lässt sich daher nur schwer von diesem trennen. Die eigene Geschichtsschreibung betrachtet die Bestände daher auch als Einheit und spricht von den „Sammlungen der Lutherhalle“.⁵⁸ Dazu zählen Handschriften, Urkunden, Münzen, Medaillen, Grafiken und Gemälde, Stahl- und Kupferplatten, Bücher und sonstige Druckwerke.

Den Grundstock des Bestandes bildete die bereits seit 1860 im Wittenberger Predigerseminar aufbewahrte „Sammlung Augustin“ (benannt nach dem langjährigen Dom- und Oberdomprediger Christian Friedrich Bernhard Augustin aus Halberstadt).⁵⁹ Sie besteht aus annähernd 5.000 Drucken der Reformationszeit, wovon ca. 1.200 Lutherdrucke und Drucke seiner Zeitgenossen sind. Die Bibliothek erhielt in den folgenden Jahren einige überaus wertvolle Nachlässe; eigene Neuerwerbungen waren jedoch erst seit 1908 möglich, als der Einrichtung erstmals Mittel für Anschaffungen zur Verfügung gestellt wurden.

Mit dem Amtsantritt von Julius Jordan (1868-1928) als Direktor der Lutherhalle im Jahr 1912 wurde mit der systematischen Erschließung der Bestände begonnen. Kataloge und Inventare wurden angelegt und Erwerbungsrichtlinien festgeschrieben. Mit der Übernahme des Nachlasses des Kirchenhistorikers und Lutherforschers Johannes Ficker (1861-1944) kamen 1948 einige Druckwerke der Zeit bis 1800 in den Bestand. Den Hauptteil bildeten jedoch Veröffentlichungen des 19. und 20. Jahrhunderts.⁶⁰ Der Ficker-Nachlass stellte mit ca. 6.000 bibliographischen Einheiten den bis dato größten Zuwachs im Bibliotheksbereich dar.

⁵⁶ mündl. Auskunft von Rosemarie Jacobi, Bibliotheksleiterin

⁵⁷ vgl. den Beitrag von Stefan Rhein: „Deponieren und Exponieren. Einblicke in das Lutherhaus“ in diesem Band

⁵⁸ vgl. ausführlicher Jordan, Julius (Hg.): Zur Einführung in die Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg. Verlag der Luther-Gesellschaft, Wittenberg 1924; Thulin, Oskar: Das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle in Wittenberg. Antrittsvorlesung. Chr. Kaiser Verlag, München 1933

⁵⁹ Wittig, Petra: „Schätze...vor dem Verderben oder Untergang bewahren“: Zur Geschichte der Bibliothek der Lutherhalle Wittenberg. in: Strehle, Jutta/Kunz, Armin: Druckgraphiken Lucas Cranachs d.Ä.: Im Dienst von Macht und Glauben. Wittenberg: Stiftung Luthergedenkstätten, Wittenberg 1998, S. 21

⁶⁰ ebd., S. 26

Nach der Gründung der DDR stagnierte der Erwerb von Literatur. In Folge der Abschottung der DDR konnten den Sammlungen nur wenige Einzelstücke zugeführt werden.⁶¹ Der inländische Markt war äußerst begrenzt. Hinzu kam, dass die Mark der DDR keine frei konvertierbare Währung war. In den sechziger und siebziger Jahren gab es zudem keinen hauptamtlichen Bibliothekar. Die bedeutsamste Anschaffung für die Bibliothek stellte 1982 der Ankauf der Erstausgabe von Luthers Weihnachts- und Adventspostille dar.

Erst ab 1990/91 kann mit Sichtung des gesamtdeutschen Marktes der Bestand systematisch ergänzt, können wichtige, bislang fehlende Stücke der Sammlung zugeführt werden. Durch den institutionellen Zusammenschluss mit dem Wittenberger Melancthonhaus im Jahr 1994 wuchs der historische Altbestand des 16. bis 19. Jahrhunderts um weitere 800 Bände, und der Bestand an Sekundärliteratur (ab 1801) vergrößerte sich um 2.300 Bände.⁶²

Heute umfasst die Sammlung der Stiftung Luthergedenkstätten (bestehend aus dem Lutherhaus Wittenberg, dem Melancthonhaus Wittenberg, Luthers Geburtshaus und „Sterbehau“ in Eisleben) etwa 30.000 historische Druckwerke vom 15. bis zum 18. Jahrhundert und repräsentiert damit umfassend die Geschichte der Reformation. Zirka 80 Prozent der Titel liegen in deutscher Sprache vor, 20 Prozent der Schriften sind in lateinischer Sprache und nur einzelne in französischer, isländischer, niederländischer, hebräischer und griechischer Sprache.⁶³ Im Mittelpunkt der Sammlung steht das Leben und Werk Martin Luthers. Die Bibliothek fungiert als wissenschaftliche Spezialbibliothek und hat daher den Charakter einer Präsenzbibliothek.

2.4. *Predigerseminar Wittenberg*

Das Königlich Preußische Predigerseminar wurde 1817 als Nachfolgeeinrichtung der Universität Wittenberg gegründet.⁶⁴ Im Zuge der Universitätsübersiedlung nach Halle wurden etwa zwei Drittel der ca. 45.000 Bände umfassenden Bibliothek in die Universitätsbibliothek Halle überführt (im wesentlichen die separat aufgestellten Privatbibliotheken von Ponickau, Cassai u.a.).⁶⁵ In Wittenberg verblieben die theologischen und philologischen Bestände – nahezu 90 Prozent des Kernbestandes der über Jahrhunderte gewachsenen Univer-

⁶¹ Martin Luther 1483 bis 1546: Katalog der Hauptausstellung in der Lutherhalle Wittenberg. Schelzky & Jeep, Berlin 1993, S. 21

⁶² Wittig, 1998, a.a.O., S. 27

⁶³ Krause, Friedhilde (Hg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 22: Sachsen-Anhalt. Olms-Weidmann, Hildesheim/Zürich/New York 2000, S. 188

⁶⁴ vgl. den Beitrag von Peter Freybe: „Leben und Lernen auf Luthers Grund und Boden. Das Evangelische Predigerseminar Wittenberg“ in diesem Band

⁶⁵ ebd., S. 177; vgl. auch Boehmer, [Eduard]: Bericht über die von Ponickauische Bibliothek der Universität Halle-Wittenberg, in: Zur Feier der fünfzigjährigen Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg, Halle 1867, S. 37-76; Juntke, Fritz: Johann August von Ponickau und seine Bibliothek (=Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt H. 60), hrsg. von der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle/S. 1987

sitätsbibliothek.⁶⁶ Die heutige Bibliothek ist eine der größten kirchlichen Bibliotheken Deutschlands und zählt cirka 120.000 Medien. Sie dient vor allem der Ausbildung der Vikare, die hier für ihren Pfarrdienst in den Gemeinden vorbereitet werden, und steht darüber hinaus zu Forschungszwecken zur Verfügung.⁶⁷

Die Bibliothek umfasst die Hauptabteilungen „Ehemalige Universitätsbibliothek“, Heubner-Abteilung (Heinrich Leonhard Heubner war einer der ersten Direktoren des Predigerseminars und stellte seine Privatsammlungen der Bibliothek zur Verfügung),⁶⁸ Mittlere Abteilung der Anschaffungen von 1817 bis 1945 und Neue Abteilung der Anschaffungen ab 1945.⁶⁹ Die Zahl der jährlichen Zugänge stieg von etwa 50 Titeln in den Jahren nach 1918 bis auf gegenwärtig 500 bis 1.000 Titel (Zuwachs 1964: 428 Bände, Zuwachs 1972: 966 Bände). Zwischen 1950 und 1995 kamen ca. 30.000 Neuerwerbungen durch Ankäufe, Geschenke oder Nachlässe in die Bibliothek.

Interessant für Wissenschaftler aus der ganzen Welt ist der historische Bestand bis 1900. Er umfasst ca. 52.000 Titel. Davon liegen 8.436 Titel aus dem 16. Jahrhundert vor, 22.185 Titel aus dem 17. Jahrhundert, 12.292 Titel aus dem 18. Jahrhundert und 9.383 Titel aus dem 19. Jahrhundert.⁷⁰ Die vorherrschende Sprache ist Latein, gefolgt von Deutsch. Einen geringen Prozentsatz nehmen Griechisch, Hebräisch, Französisch, Englisch, Niederländisch, Spanisch oder auch Sorbisch ein. Inhaltlich entfallen ca. zwei Drittel des historischen Bestandes auf Theologie, etwa ein Drittel auf Geschichte, Philosophie, Sprachwissenschaft, Naturwissenschaft, Biographien und Belletristik. Bedeutsam sind ferner die Sonderabteilungen von 10.000 Wittenberger Dissertationen und 4.000 Leichenpredigten.⁷¹ Außer den Werken in der Neuen Abteilung ist die Literatur nach einer groben Systematik aufgestellt und beinhaltet einige Raritäten, wie z.B. die Marginalien Luthers in der Hieronymusausgabe, das Septembertestament oder das Heiltumsbuch der Schlosskirche. Neben den literarischen Werken verfügt die Bibliothek über eine Kunstsammlung von 70 Gemäl-

⁶⁶ vgl. genauer Weissenborn, Bernhard: Die Wittenberger Universitätsbibliothek (1547-1817), in: Stern, Leo (Hg.): 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. I, o.O. o.J. [Halle/S. 1952], S. 355-376; Herricht, Hildegard: Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Wittenberg (=Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt H. 44), hrsg. von der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle/S. 1977

⁶⁷ vgl. auch Schulz, Erika: Einführung in die Geschichte der Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars. Wittenberg 1985, unveröff. Manuskript

⁶⁸ vgl. auch Melchersmann, Claudia M./Anke Steinmetz: Heubner & Wittenberg – lutherische Festungen im Zeitalter der Aufklärung. Der handschriftliche Nachlaß Heinrich Leonhard Heubners (1780-1853) im Wittenberger Predigerseminar, Diplomarbeit im Studiengang Bibliothekswesen an der Fachhochschule Hannover, Hannover 1993, unveröff. Manuskript

⁶⁹ Krause, 2000, a.a.O., S. 177

⁷⁰ ebd., S. 178; vgl. auch zu einem Spezialbestand: Schulz, Erika: Bücher aus den beiden Wittenberger Klosterbibliotheken in der Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars Wittenberg, in: Heimatverein der Lutherstadt Wittenberg und Umgebung/Kulturbüro der Lutherstadt Wittenberg (Hg.): Vorträge zur lokalen Entwicklung anlässlich der Festwoche „700 Jahre Wittenberg“, Wittenberg 1994, S. 32-35

⁷¹ vgl. Die Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars im Augusteum, <http://www.predigerseminar.de/biblio.htm> (Zugriff am: 25.03.2004)

den sächsischer Fürsten und Wittenberger Professoren. Die umfangreiche Graphiksamm-
lung beinhaltet Kupferstichporträts sowie Ansichten Wittenbergs.

Bis zum Ende der 80er Jahre übernahm die Bibliothek die Funktion einer Zentralbib-
liothek für wissenschaftliche Literatur der evangelischen Kirchen der DDR bzw. später für
den Zusammenschluss der unierten Kirchen EKU – Evangelische Kirche der Union und
war damit Bestandszentrum für die theologischen und kirchlichen Fachbibliotheken.⁷² Sie
war an den staatlichen Fernleihverkehr angeschlossen und bearbeitete Anfragen von Wis-
senschaftlern aus der gesamten Republik und darüber hinaus auch der BRD. Durch die
kirchliche Trägerschaft und die Funktion als Zentralbibliothek standen der Einrichtung
auch während der DDR-Zeit mehr finanzielle Mittel (inkl. Devisen) zur Verfügung als ver-
gleichbaren Einrichtungen. Zudem blieb sie weitestgehend vor restriktiven staatlichen Ein-
griffen verschont. Laufende Fachzeitschriften gelangten über die EKU, die EKD oder
durch Spenden in den Bestand. Diese Spenden ermöglichten auch den Bau einer modernen
Regalanlage und die Einrichtung einer Mikrofilmstelle. In jüngster Zeit wurde diese durch
ein Digitalisierungszentrum ersetzt, wofür auch Landesmittel einfließen.

Im Jahr 1985 wurde dem Predigerseminar der Hauptteil der Bibliothek des Kirchlichen
Auslandsseminars und des Predigerseminars Frankfurt/Oder übergeben. Da die Bestände
des Auslandsseminars von 1930 bis 1936 im Schloss Ilsenburg (Harz) untergebracht waren,
werden sie als „Ilsenburger Bibliothek“ bezeichnet. Nach Aussonderung der Dubletten
wurden insgesamt 5.500 Bände in das Predigerseminar überführt.⁷³ Bis 1995 gelangten
zwei weitere Kirchenbibliotheken in das Predigerseminar: die Kirchenbibliothek der Evan-
gelischen Gemeinde Heringen (2.250 Titel, ausschließlich historische Schriften) und die
Kirchenbibliothek St. Blasii Nordhausen (714 Titel, abgeschlossener historischer Bestand).
In den 90er Jahren gelang es auch, Teile einer verschollenen Briefsammlung des Witten-
berger Theologen Abraham Calov zurückzukaufen.

Seit 1817 besitzt die Einrichtung den Charakter einer Ausleihbibliothek. Die Bestände
der Neuen und Mittleren Abteilung können entliehen werden, die Altbestände bis 1900
stehen im Leseraum zur Verfügung. Für Museen und Sonderausstellungen wurden und
werden Exponate einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Größter Leihnehmer ist
das Lutherhaus. Neben der Augustinischen Sammlung, die dem Haus seit 1935 als Dauer-
leihgabe zu Verfügung steht, waren zeitweilig über 1000 Bücher entliehen.

Die erste hauptamtliche Leitung der Bibliothek geht auf das Jahr 1945 zurück, zuvor
waren für ihre Betreuung Vikare zuständig. Bis in die sechziger Jahre kümmerte sich Hed-
wig Huckert um die bibliothekarischen Belange des Predigerseminars, in den siebziger Jah-
ren war Wolfgang Otto für die Bestände verantwortlich. Er bearbeitete u.a. den Altbestand
und erstellte ein Verzeichnis der vorhandenen Lutherdrucke und Inkunabeln.⁷⁴ Vom An-

⁷² vgl. Bibliotheksverband der Deutschen Demokratischen Republik, 1987, a.a.O.

⁷³ Krause, 2000, a.a.O., S. 178

⁷⁴ dazu vgl. auch Staatliche Lutherhalle Wittenberg (Hg.): Die Inkunabeln der Staatlichen Lutherhalle
Wittenberg, bearb. von d. Inkunabelabt. der Dt. Staatsbibliothek Berlin, Wittenberg 1983.

fang der achtziger Jahre bis 1995 leitete Erika Schulz die Bibliothek. Seit 1996 hat Stephan Lange die Bibliotheksleitung inne.

Nach der politischen Wende mehrten sich Anfragen aus den alten Bundesländern, da der Zugang für Bundesbürger zu DDR-Zeiten sehr erschwert war. Aber auch in Wittenberg selbst begann man das Predigerseminar mit seiner herausragenden Bibliothek wieder wahrzunehmen. Durch gewichene Berührungängste weitete sich die Struktur der Nutzergruppen. Zunehmend gehören Schüler und Studenten zu Nutzern der Bibliothek. Sie werden durch spezielle Angebote in die wissenschaftliche Arbeit an den Quellen eingeführt. Für die allgemeine Öffentlichkeit finden Führungen statt.

Ob nun wissenschaftliche oder öffentliche Bibliotheken – beide Formen haben neben ihrer Geschichte eine nicht zu unterschätzende Funktion in der heutigen Gesellschaft. Sei es die Bewahrung des kulturellen Erbes, sei es der Forschungsgegenstand Buch, der Informationsträger Buch oder das Buch als Unterhaltungsmedium: Kunst und Kultur gehören zu den wichtigsten Traditionen eines Landes, und wenn wir uns in Wittenberg auf unsere Tradition berufen, so sollte auch in der heutigen Kulturpolitik nicht außer acht gelassen werden, dass der Wittenberger Reformator aus Büchern gelernt und durch Bücher gewirkt hat. Gerade in der heutigen, schnelllebigen und medienintensiven Zeit sollte dem Umgang mit dem Buch und der Förderung des Lesens größere Aufmerksamkeit geschenkt werden.